

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 151 (2024)

Nachruf: Karl Otto Schmid (Ürikon ZH, 1933-2024)
Autor: Schmid, June

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Unternehmen, das bisweilen der grösste private Arbeitgeber der Stadt St. Gallen war, wurde zu seiner beruflichen Lebensaufgabe. Kurt Ringer wurde als Assistent der Geschäftsleitung eingestellt und hatte gleich ein erstes Projekt für die Ablösung des Gutenberg'schen Bleisatzes zu bewältigen.

Beim Generationenwechsel in der Führung der Zollikofer AG Anfang der 1970er-Jahre wurden wir zu den engsten Mitarbeitern von Hans Zollikofer jun. Kurt übernahm die gesamte Verantwortung für den Betrieb und die Produktion und auch für alle Gebäude. Was in den nächsten dreissig Jahren auf uns zukam, konnte niemand erahnen. In zahlreichen Schritten vollzog sich ein permanenter Transfer in die digitale Welt. Wir addierten nie, wie viele zig Millionen wir in die Produktionsanlagen und die Gebäude investiert hatten. Eines realisierten wir aber: Kurt machte mit all seinen Investitionsanträgen kein einziges Mal eine Fehlbeurteilung und verleitete uns nie zu einer Fehlinvestition.

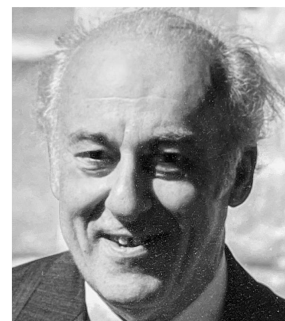
Kurt Ringers Fachwissen war auch in der Branche gefragt. Er wirkte nebenberuflich in der Ausbildung von Nachwuchskräften mit und war auch längere Zeit Präsident einer Organisation, deren Aufgabe es war, Standards für die drucktechnische Produktion festzulegen (UGRA). An einen grossen Auftritt von Kurt vor den Druckfachleuten von «Reader's Digest» am Hauptsitz in den USA erinnere ich mich mit Vergnügen. Seine fachliche Kompetenz erkannte auch die «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ), die Mehrheitsaktionärin der Zollikofer AG geworden war. Sie berief ihn in die Geschäftsleitung und übertrug ihm die Verantwortung für die Druckunternehmen der Gruppe.

Auf Kurt Ringer war nicht allein bei Investitionsentscheiden Verlass. Seine fachliche Kompetenz war das eine. Er beeindruckte auch durch seine charakterlichen Vorzüge. Sein Pflichtbewusstsein, seine Beherrschtheit und seine Bescheidenheit machten ihn zum idealen Arbeitskollegen.

Die Kraft für seine enorme berufliche Leistung schöpfte Kurt Ringer aus seiner Familie

und seiner aktiven Freizeit. Seine Frau Sylvia unterstützte ihn in umsichtiger und liebevoller Art und sie waren mit ihren zwei Söhnen Beat und Ralph eine glückliche Familie. In der Freizeit waren sie beide sportlich sehr aktiv. Vor allem waren sie passionierte Skitourengehler und Tiefschnee-Künstler. Diese Freuden übertrug Kurt auch auf seine Enkelkinder, mit denen er viel unternahm.

Vor ein paar Jahren begann eine Krankheit ihn einzuschränken, und er zog sich zunehmend in sich zurück. Am Tag nach Auffahrt 2024 hat sein Weg ins Vergessen ein Ende gefunden.



Karl Otto Schmid

(Ürikon ZH, 1933 – 2024)

JUNE SCHMID, ÜRIKON ZH

Karl Otto Schmid kam am 12. Januar 1933 als erstes von vier Kindern in Trogen zur Welt. Seine Eltern, Otto, Kunstlehrer «Fadegrad» an der damals recht internationalen Kantonschule, und Hildegard, «Pflegermutter» von vielen ausländischen Kantonsschülern, haben Karl Otto seinen Hang zur Internationalität sozusagen in die Wiege gelegt.

Nach dem erfolgreichen Architekturstudium an der ETH Zürich bekam er ein Jahres-Stipendium der Universität Toronto, Kanada, wo er sich in Stadt- und Regionalplanung vertiefte. Dieses Jahr war ausschlaggebend für seine künftige berufliche Ausrichtung.

Zurück in Europa trat Karl Otto eine Stelle in einem Architekturbüro in Paris an, von wo aus er die Chance ergriff, ein weiteres Jahr im

Architekturbüro eines international bekannten Schweizer Architekten in Algier zu arbeiten. Hier hatte er erneut Kontakt mit führenden Leuten in den Bereichen Architektur und Stadtplanung. Sie ermutigten ihn, seinen Traum zu realisieren, an der Harvard Universität in Boston, USA, zu studieren. Er bewarb sich um eines der raren Stipendien für Ausländer, hatte Erfolg und konnte am einjährigen Programm «Master of Urban Design» teilnehmen. Ein sehr anstrengendes, aber faszinierendes Jahr später bekam er sein Masterdiplom, verbunden mit einem Preis für seine ausgezeichnete Leistung, der ihm eine sechsmonatige Studienreise (mit Ehefrau und Kind) erlaubte. Auf der Reise, die in Mexiko begann und in Peru endete, erkundete er präkolumbianische Städte und Ausgrabungen. Sprachbegabt wie er war, wurde Karl Otto in Peru wegen seines Akzents in Spanisch für einen Mexikaner gehalten.

Karl Otto wurde als lehrender Stadtplaner an zwei Universitäten in Amerika von Kollegen und Studenten sehr geschätzt. An der Universität von North Carolina in Chapel Hill unterrichtete er zwei Jahre. In dieser Zeit heiratete er, und ein Jahr später nahm er mit seiner Frau die Studienreise nach Lateinamerika in Angriff. Zurück in den Staaten lehrte er an der University of California in Berkeley, just zur Zeit des Umbruchs, der Studentenproteste und der Hippie-Kultur – free love, free everything. Das war aber auch etwas beunruhigend für junge Eltern, die eine friedliche Zukunft für ihre Kinder erhofften.

So wurde die Idee einer Rückkehr in die Schweiz immer aktueller. Sie wurde im Sommer 1965 realisiert, als Karl Otto eine Stelle als Erster Adjunkt im Stadtplanungsamt Zürich annahm. Die kleine Familie nahm sich Zeit, den langen Weg nach Europa hinter sich zu bringen – mit dem Zug hinauf nach Vancouver, dann drei Tage und Nächte im Zug nach Ontario, wo sich seine Frau June von ihrer Familie verabschieden konnte. Danach begann in Zürich die aktive Zeit als Planer. Die neue Aufgabe war etwas ganz anderes als das Unterrichten und stellte Karl Otto Schmid immer wieder vor neue Her-

ausforderungen und Probleme. Dreissig Jahre widmete er sich ihr. In den letzten acht Jahren hatte er die Führung des Amtes inne.

Obschon die Stelle in Zürich ihm viel Energie und Initiative abverlangte, vermisste Karl Otto die internationalen Kontakte von früher. Folglich nutzte er 1985 seine Ferien dazu, an einem Seminar in Salzburg teilzunehmen. Dieser Monat, organisiert von der Johns Hopkins University (JHU) in Baltimore, hatte Folgen: Karl Otto wurde dreimal als Dozent während dreier Monate an die JHU berufen (wohin seine wachsende Familie ihn begleiten konnte). Anschliessend wurde er mit der verantwortungsreichen Aufgabe betraut, acht Jahre lang aus den vielen interessierten Teilnehmern am jährlichen Salzburger Seminar zukünftige «Fellows» für ein Trimester in Baltimore auszuwählen. Planer aus der ganzen Welt bewarben sich dafür.

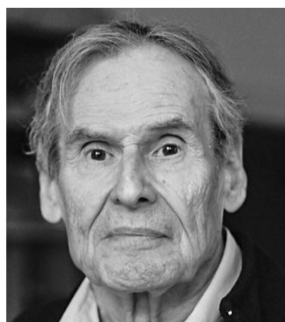
Als Karl Otto eingeladen wurde, der International Society of City and Regional Planners mit Sitz in Den Haag beizutreten, war es das Natürlichste der Welt, dass er der Einladung folgte und künftig auch seine Ferien nutzte, um an den jährlichen Kongressen teilzunehmen, die oft in fernen Ländern stattfanden, etwa in Indien oder Australien. Später als Präsident der Society war die Teilnahme dann seine Pflicht.

Zürichs intensive Freundschaft mit ihrer Schwesterstadt Kunming in China verschaffte Karl Otto die Aufgabe, einen Masterplan für die chinesische Stadt auszuarbeiten, was sechs China-Reisen in Begleitung von hohen Beamten der Stadt Zürich mit sich brachte.

Aber Karl Otto war nicht nur «Weltbürger». Er liebte seine Heimat sehr, besonders das Appenzellerland, wo er aufgewachsen war. Nach der Geburt seines dritten Sohnes erwarb er ein dreihundertjähriges Bauernhaus in Appenzell Ausserrhoden als Ferienhaus. Erhaltung und Renovation erforderten über viele Jahre viel Arbeit und Einsatz. Aber der Blick auf den Säntis mit der Schwebebahn, die von seinem Grossvater Carl Meyer erbaut worden war, entschädigte ihn dafür reichlich. Karl Otto war 30 Jahre Mitglied des Verwaltungsrats der Säntisbahn, die letzten zehn Jahre als Vizepräsident.

Karl Otto hatte auch Hobbys, die ihm Entspannung brachten. Den grossen Garten mit Gemüse und vielen verschiedenen Früchten zu pflegen, war ihm wichtig. Aber erst der Ruhestand, der ihm fünfundzwanzig schöne Jahre schenkte, bot ihm genug Zeit, um das Klavierspiel und die Aquarellmalerei wieder aufzunehmen. Dazu kam etwas Neues: Gedichte-Schreiben – «Sprüch» nannte er sie – über Zeitgeschehnisse oder menschliche Ungeheimheiten. Sie fanden grossen Anklang bei Familie und Bekannten.

Die Reisen mit June wurden kürzer und fanden eher per Auto als mit dem Flugzeug statt. Er blieb aber immer begeistert von neuen Entdeckungen in der Schweiz und der näheren Umgebung – trotz verschiedenen chronischen Gebrechen. Im Januar 2024 war es aber Zeit, Abschied zu nehmen: Drei Tage vor seinem 91. Geburtstag schief er ruhig ein.



Bernard Tagwerker

(St. Gallen, 1942 – 2024)

URSULA BADRUTT, HERISAU

1999 wurde Bernard Tagwerker mit dem ersten Ausserrhoder Kulturpreis ausgezeichnet, gemeinsam mit H.R. Fricker, verliehen von der Ausserrhodischen Kulturstiftung. Kulturförderung steckte damals in den Anfängen; ein Amt für Kultur gab es nicht. Er habe noch immer eine starke Affinität zur Gegend seiner Kindheit, sinnierte der Künstler bei dieser Gelegenheit gegenüber dem Kulturjournalisten Peter Surber in einem Gespräch, das am 5. März 1999

im St. Galler Tagblatt erschien. Und fügte hinzu: «Ich bin vielleicht früh genug weg, so dass mir mehrheitlich gute Erinnerungen geblieben sind.» Mit Ironie gewürzte Selbstreflexion beherrschte Bernard Tagwerker perfekt.

1942 in Speicher geboren, besuchte er die Primarschule in Trogen, die Sekundarschule in Heiden, dann folgte die Ausbildung zum Textil-entwerfer an der Textil- und Modefachklasse in St. Gallen, nachdem er zur Kunstgewerbeschule St. Gallen nicht zugelassen wurde. Dass er Künstler werden wollte, wusste er schon früh. 1960 verliess er die Ostschweiz, ging erst nach München, wo ihm das Kunstverständnis zu rückständig erschien, dann nach Paris. Er studierte beim Kubisten André Lhote, später schrieb er sich an der Académie de la Grande Chaumière ein und arbeitete in der Kunstdruckerei von Adrien Maeght. Er lernte Rose-Marie Hufschmitt kennen, 1966 kam ihr gemeinsamer Sohn Rodolphe zur Welt. 1967 kehrte Bernard Tagwerker in die Ostschweiz zurück, erst zu den Eltern nach Herisau, danach liess er sich in St. Gallen nieder.

Prozessorientierter Kunst, wie sie 1969 in der wegweisenden Berner Ausstellung «When Attitudes Become Form» zu sehen war, stand er besonders nahe. Zwischen 1971 und 1976 – er arbeitete damals auch als Zeichnungslehrer an der Kantonsschule Trogen – konnte er verschiedentlich ausstellen, etwa in der Galerie Wilma Lock, auch in Chur, Zürich, Vevey, Amsterdam. Ab 1974 entstanden gemeinsame Projekte mit Roman Signer, am bekanntesten ist «Bodensee und Säntis», die ephemere Land Art-Installation mit Ballonen. Sein eigener Erfolg mit den als Persiflage gedachten und aus Unbehagen heraus entstandenen Säntis-Arbeiten machte Tagwerker der eigenen Kunst gegenüber so misstrauisch, dass er 1976 das gesamte, noch in seinem Besitz befindliche Werk mit weisser Lackfarbe zudeckte und nach New York zog. Ab da nahm er Subjektives in seiner Kunst so weit wie möglich zurück. Künstlerische Entscheidungen gab er an Zufallsmethoden ab, würfelte Zahlen und Farben. An der Universität belegte er Programmierkurse und